

Abonnement: für Berlin vierteljährlich 6 M. 75 P., für das deutsche Reich und ganz Oesterreich 9 M. incl. der Postbeförderungsgebühren. Bestellungen nehmen an die Expedition, W. (8), Mohrenstraße 59, und sämtliche Postanstalten.

National-Zeitung.

Inserate. — Die Beilage: Morgen-Ausgabe 4-gespaltig 40 a. Columnen resp. deren Theile 300 M. u. f. w. Abend-Ausgabe 3-gespaltig 60 a. — Meilane 3-gespaltig 1 M. 50 a. — Columnen 450 M. u. f. w.

Abonnement auf den Monat März.

Wir laden hiermit zum Abonnement auf die „National-Zeitung“ für den Monat März ein. Bestellungen auf die „National-Zeitung“ einschließlich der „Beilage: technischen Sonntagsbeilage“ und der „Berloojungsliste“ für den Monat März werden auswärts bei allen Reichspostanstalten zum Preise von 3 Mark (incl. Postbeförderungsgebühr) angenommen, — in Berlin außerdem bei sämtlichen Zeitungs-Expeditoren und in der Expedition der „National-Zeitung“, W. (8) Mohrenstraße 59, zum Preise von 2 M. 50 Pf. exclusive Botenlohn.

Inhalt.

Deutschland. Berlin: vor der Entscheidung; ein Artikel der „Nat. Korresp.“; Bundesrath; die katholischen Magnaten in Schlesien; Gesandtschaft über die Verwendung gesandtschaftlicher Forten; Abänderung des Gerichtsverfassungsgesetzes; Ausfuhr von Schwefelsäure und Pikrinsäure nach Frankreich; die Radikalen in Frankreich.

Oesterreichisch-ungarische Monarchie. Wien: die Spaltung im deutschen Klub; Interpellation; tumultuarische Scene.

Großbritannien. London: aus dem Unterhause; Tagesbericht.

Aus dem Reich und den Provinzen.

Wahlbewegung.

Kunstliche Nachrichten.

Berliner Nachrichten.

Geschäftsverhandlungen.

Berliner Börse, Halle u. Waaren- u. Produktenmärkte.

* Berlin, 18. Februar.

Vor der Entscheidung.

Selten hat eine Wahlbewegung sich so ausschließlich, wie die diesmalige, auf die eine Frage konzentriert, von welcher der Wahlkampf ausging. Vergeblich versuchte die fortschrittliche und liberale Agitation, durch die Drohung mit Monopolen und reaktionären Verfassungsänderungen die Aufmerksamkeit der Wähler von der Militärfrage abzulenken; in diesen letzten Tagen vor der Entscheidung sieht die Presse unserer Gegner ganz so, wie in den ersten Stunden nach der Auflösung des Reichstags, sich genötigt, immer wieder die Haltung der sogenannten Mehrheit vom 14. Januar zu verteidigen — der deutliche Beweis, daß auch in ihrem Lager die Gedanken der Wähler von der Septennatsfrage nicht abzugeben sind. Dieses Festhalten des politischen Interesses der Nation an dem einen Gegenstande kann durchaus nicht damit erklärt werden, daß die Wahlen nicht durch den natürlichen Ablauf der Mandate, sondern um der Militärverlage willen durch die Auflösung herbeigeführt sind; eine solche war auch 1878 erfolgt, aber sehr bald trat damals die Frage des Sozialistengesetzes in der Wahlbewegung in den Vordergrund im Vergleich mit den Zoll- und Steuerfragen jener Zeit. Wenn diesmal das Ende der Wahlagitation durchaus den natürlichen Charakter trägt, wie der Beginn, und zwar trotz der angetragenen Bemühungen von fortschrittlicher und liberaler Seite, der Bewegung eine andere Richtung zu geben, so hoffen wir, hierin die Bürgschaft eines günstigen Wahlergebnisses erblicken zu dürfen. Der starke, tiefgehende Eindruck des 14. Januar: daß die damalige „Mehrheit“, das namentlich die maßgebenden Bestandtheile derselben, das Centrum und die deutsch-freisinnige Partei, unverantwortlich gehandelt, hat sich durch eine fünfzehntägliche erregte Erörterung in Wort und Schrift nicht abwischen lassen. Er ist heute vielleicht noch stärker, als am ersten Tage, nachdem man gesehen, wie das äußerste Angebot von Sophistik nichts zur Rechtfertigung eines Beschlusses vorzubringen vermochte, der in gefährlichster Zeit dem Auslande das Schauspiel deutscher Uneinigkeit gab und um ein Nichts die Gefahr absehbarer innerer Wirren über das junge Reich heraufführte.

Nichts kann für die Schwäche der gegnerischen Position bezeichnender sein, als daß in diesem Augenblicke die Presse des Centrums und der Deutsch-freisinnigen voll ist der Beschlüssen vor „Manövern der letzten Stunde“: so wenig traut man auf jener Seite der Festigkeit der Ansichten, welche man

doch fünf Wochen lang in die Anhänger hineinzureden bemüht war, daß man deren Erschütterung durch unvorhergesehene Ereignisse angstvoll besorgt. Wichtiger war es für Orpheus nicht, beim Hinaufgeleiten der aus dem Hades gehaltenen Gattin das Zurückgehen zu vermeiden, bevor er mit Euridice in der Oberwelt angelangt war, als es augenblicklich für den fortschrittlichen und liberalen Wähler nach den Warnungen seiner Presse ist, gegen jede Verjüngung in diesen letzten Tagen vor dem Gange zur Wahlurne geist zu sein. Zwar die schreckhafte Kunde, eine kaiserliche Proclamation an die Wähler solle so spät erfolgen, daß diese nicht mehr rechtzeitig vor dem 21. Februar durch die fortschrittlich-liberalen Zeitungen erfahren könnten, was sie darüber zu denken haben, hat sich in nichts aufgelöst; aber irgend etwas Unvorhergesehenes wird noch immer befürchtet und angstvoll stellt man öffentliche Erwägungen darüber an, was wohl seitens der Regierung noch am Sonntag geschehen könnte, an diesem gefährlichen Tage, an welchem die zeitungsabweisenden Hirten ihre Herden auf 24 bis 48 Stunden verlassen müssen, während der kritische Montag bevorsteht! Wir raten, alle Vorbereitungen für Extrablätter zu treffen: man kann ja wirklich nicht wissen, was sich ereignet. Am Ende wird der fortschrittlich-liberalen Orpheus doch durch irgend eine Teufelei zum Umblicken im letzten Augenblicke verführt, und Euridice, die Reichstags-Mehrheit, fällt den Septennats-Parteien in die Hände! Man kann in solcher Lage nicht vorsichtig genug sein.

Das Gefühl der Unsicherheit, welches in jenen Befürchtungen sich ausdrückt, ist sehr begreiflich: die Agitatoren, welche im letzten Moment davon befallen werden, wissen selbst am besten, wie wenig die Argumente werth waren, mit denen sie die Majorität von Neuem zu erringen veruchten. Ob es ihnen gelingt, darüber kann in diesem Augenblicke Niemand eine bestimmte Meinung haben, denn das allgemeine Wahlrecht ist eine Sphinx, deren Räthsel keine Minute vor der Ermittlung des Wahlergebnisses zu lösen ist; aber darin hat die Furcht vor „Manövern der letzten Stunde“ ganz Recht: einer begründeten Ueberzeugung, auf die „Manöver“ einfließen bleiben, würde die Wiedererlangung der Mehrheit durch das Centrum, die Deutsch-freisinnigen und ihre buntten Hilfskorps nicht zuzuschreiben sein. Heute wie am ersten Tage nach der Auflösung werden dieselben Trugschlüsse und leeren Worte wiederholt. Die gefährliche Lage Europas, so tönt es heute wie am 15. Januar aus der fortschrittlich-liberalen Presse, hat mit der Septennatsfrage nichts zu schaffen, denn wenn ein Krieg droht, dann müßte, wie der Kriegsminister selbst zugegeben habe, die Mobilmachung, nicht die Feststellung eines neuen Septennats erfolgen. Aber wenn eine unmittelbare Kriegsgefahr nicht vorhanden ist, wie die Gegner versichern, dann gerade tritt die Bedeutung des Septennats in den Vordergrund, die Bedeutung einer Rundgebung des Schlußes bei der andauernd gefährlichen Lage Deutschlands, die zur Sicherung des Reiches erforderlichen Opfer andauern zu bringen. Und wie man heute noch diesen entscheidenden Punkt durch Phrasen von „Alarmirungen“, welche „Wahlmacht“ seien, wie vor fünf Wochen umhert, so werden dieselben hohlen Worte über das angeblich bedrohte „Budgetrecht“ gemacht, wie damals. Jede Bemerkung eines liberalen Redners aus irgend einer Zeit, bei irgend einem Anlaß über die Nothwendigkeit des Budgetrechts auch betreffs des Heeres wird so citirt, als ob sie das beweise, was die Mehrheit vom 14. Januar behauptet: daß nämlich der Militäretat eine weniger sichere gesetzliche

Grundlage haben dürfe, als sehr viel unwichtigere Theile des Reichshaushalts.

Die öffentliche Meinung hat mit sicherem Instinkt erkannt, worauf es ankommt, indem sie die Wahlbewegung, allen Verbunkelungs-Versuchen zum Trost, bei dem einen Punkte festhielt, von welchem sie ausgegangen war. Nicht nur, weil das Septennat sachlich und nach der moralischen Wirkung auf das Ausland das bedeutet, was die Grundlage und die erste Voraussetzung jeder Entwicklung in Reich und Staat ist: Sicherheit der nationalen Existenz; sondern auch weil in der That in der Politik und Taktik, welche zum Scheitern der Militär-Verlage führte, alle Schäden repräsentirt sind, an denen unter öffentliches Leben krankt. Die Ursache dieser Verlage ist das Geste, was jetzt Noth thut, aber wahrlich nicht das Einzige. Darüber hinaus handelt es sich um die Herstellung einer Reichstagsmajorität, welche die politischen Bedürfnisse des deutschen Volkes ohne Vorurtheil zu erkennen und ohne Rücksicht auf unsichere Tendenzen zu befriedigen gewillt ist. Eine Mehrheit, welche vom Centrum und den Deutsch-freisinnigen abhängt, kann das nicht; denn der liberale Hauptgesichtspunkt, dem jeder andere untergeordnet wird, ist jetzt die Aufrechterhaltung der Macht der Partei; die fortschrittliche Politik aber, welche gegenwärtig „deutsch-freisinnig“ genannt wird, ist allmählich eine völlig inkohärente Schale geworden, und aus dem Bewußtsein dieser Politik, selbst gar nichts Positives zu wollen und zu vermögen, entspringt die grundsätzliche Abneigung gegen Alles, was Andere zu schaffen oder zu unternehmen versuchen. Mit einer solchen parlamentarischen Mehrheit kann auf die Dauer kein Staat bestehen, am wenigsten aber ein so junger, wie das Deutsche Reich, das noch so sehr der Befestigung bedarf. Für sie zu sorgen, das ist die Aufgabe der Wähler am Montag.

Ein Artikel der „Politischen Correspondenz“.

Ein Prager Echo-Organ, die „Politik“, stellt in Abrede, daß Herr Rieger die Aeußerungen gethan habe, die ihm ein Korrespondent des „Rustki Kurjer“ in den Mund legt. Die „R. Pr. Ztg.“ hebt mit Recht hervor, daß, um dem Dementi eine Bedeutung zu geben, Herr Rieger persönlich hätte auftreten müssen. In der Wiener „Politischen Correspondenz“ wird ein Brief aus St. Petersburg veröffentlicht, der ein eigenthümliches Gegenstück zu jenen Herrn Rieger zugeschriebenen Aeußerungen bildet. Der Brief rathnamat offenbar einer Herrn Radow sehr nachstehenden Seite und enthält im Wesentlichen eine Umschreibung der Artikel der „Moskauer Ztg.“, am bemerkenswerthesten erscheint uns an dem Brief, daß er in einem österreichischen offiziellen Organ veröffentlicht wird. Der Artikel wiederholt die schon öfters gehörte Drohung mit einer russisch-französischen Allianz, er bezieht sich für die öffentliche Meinung in Rußland auf die Gerüchte der „Now. Wremja“, der „Nowosti“ und der „Moskauer Ztg.“ des Herrn Radow, „deren mächtiger Einfluß an hoher Stelle ja bekannt ist“.

Alle, so heißt es in dem Briefe, stimmen ohne Parteiunterschied darin überein, daß Rußland seine Blide unverändert nach dem Rhein gerichtet halten muß, um gegebenen Falles eine neuerliche Niederschmetterung Frankreichs zu verhindern, deren unausweichliche Folge die wäre, ganz Europa, Rußland mit inbegriffen, dem von Berlin ausgehenden Willen zu unterliegen. Dasselbe Schicksal verlangen, Rußland dürfe nicht seine ganze Aufmerksamkeit durch die Angelegenheiten des Orients gefangen nehmen und sich ebenso wenig nach dieser Seite die Hände binden lassen; im Gegentheile können dieselben nötigen Falles vorläufig bei Seite gelassen

Nachdruck verboten.

Carlyle's frühester Briefwechsel.

Seit längerer Zeit macht sich in eingeweihten Kreisen Englands eine starke Opposition gegen die biographischen Werke Froude's über Carlyle geltend. Es wird nämlich gegen den langjährigen Freund und literarischen Erben des großen Schotten der Vorwurf erhoben, daß er zu Gunsten seiner Auffassung des Charakters Carlyle's und besonders des Verhältnisses zwischen ihm und seiner Frau solche Thatfachen aus seinem intimen Leben der Öffentlichkeit vorzuenthalten habe, die geeignet gewesen wären, jene Auffassung weniger überzeugend zu machen. Ein schwererer Vorwurf kann wohl kaum einen Biographen treffen, und so weit wir mit dem Für und Wider dieser Erörterungen bekannt sind, scheint er uns keineswegs jeglicher Grundlage zu entbehren. Auch ist der vor Kurzem veröffentlichte früheste Briefwechsel Carlyle's „Early Letters of Thomas Carlyle“, ed. by Charles Eliot Norton (London 1886) nicht gerade geeignet, Froude in dieser Beziehung zu entlasten, er wird im Gegentheil seinen Gegnern noch schärfere Waffen gegen ihn in die Hand geben. Ganz abgesehen jedoch von ihrer Bedeutung für diese Streitfrage, werden diese Briefe Carlyle's von seinen Verehrern als eine authentische Ergänzung unserer Kenntniß von seiner geistigen Entwicklung willkommen geheißen werden.

Wer Carlyle's Leben und Werke recht verstehen will, darf nie aus dem Auge lassen, daß er von einfachen schottischen Bauersleuten abstammte. Die stärksten Wurzeln seiner schriftstellerischen Wirkthätigkeit und seines individuellen Charakters als Mensch lagen in seiner engsten Heimath, in seinem Elternhause. Von hier nahm er mit sich in seinen harten Lebenskampf ein unerschütterliches Selbstvertrauen, einen stets lebendigen Antriebe zur Bethätigung aller ihm von der Natur verliehenen Kräfte und vor allen Dingen ein tiefes religiöses Bedürfnis, das ihn trotz aller Zweifel stets wieder die einzige Quelle der ewigen Wahrheit und Weisheit der Dinge jenseits der Grenzen des menschlichen Wissens suchen ließ. Die Entstehungszeit dieser Briefe, die zwischen dem zwanzigsten und fünfundsiebzigsten Lebensjahr des Verfassers liegt, bedingt ihren Inhalt und Charakter. Sie sind zum Theil an seine Eltern und Geschwister, zum Theil an Jugendfreunde, zum Theil an seine spätere Frau gerichtet, und enthüllen uns weniger den Schriftsteller als viel-

mehr seine Entwicklung zu einem solchen. Zugleich aber erschließen sie uns auch die innersten Triebkräfte seines rein persönlichen Lebens, und diese Seite ihrer Bedeutung scheint uns in demselben Maße beachtenswerth wie die schriftstellerische. Ja, wir wagen es auszusprechen: Carlyle's Leben verdient ein ebenso eingehendes Studium als seine Werke. Von ihm darf wohl mit Anwendung eines Dichterwortes gesagt werden, daß die Elemente so in ihm gemischt waren, um ihn zu einem wahrhaften Menschen zu stempeln. Was unsere Natur in den Augenblicken hoffnungsloser Freude das reinere Glück empfinden läßt, was sie in den Augenblicken der Widerwärtigkeiten und der selbstaufliegenden Reue an den Rand des Lebensüberdrußes treibt, was sie einführt in den Kreis der unpersonlichen Liebe, und was sie, unabhängig von jeder äußeren Religion als Begleiter, zur Ahnung des Unmeßbaren erhebt, an dem Allen nahm Carlyle mit seinem innersten Wesen in einem Grade Theil, der mit einem anderen Maße als dem des gewöhnlichen Menschentums gemessen werden muß.

Aus den Briefen Carlyle's an seine Eltern tritt uns überall die liebreiche Verehrung entgegen, die auch nach ihrem Tode in seiner Erinnerung ihren außerordentlichen Charakter bewahrte. Das gilt besonders mit Bezug auf seine Mutter, die mit einem Gemüth von Stolz und ängstlicher Sorge ihren ältesten Sohn auf seinem dornenvollen Weg zur Anerkennung und zum Ruhm begleitete und noch im vorgerückten Lebensalter die Knist des Schreibens erlernte, um mit ihm in den Zeiten der Trennung in direkter Verbindung stehen zu können. Als sie nicht länger darüber im Zweifel sein konnte, daß ihm die feste Zuversicht in das Babelwort abhanden gekommen sei, ermahnte sie ihn fast in jedem ihrer Briefe, doch nie den Blick von Gott abzuwenden, und in dem Postscriptum zu einem derselben liest man: „O Tom, mache die Religion zu deinem vornehmsten Studium. Wenn es dich einst gereuen sollte, werde ich den Tadel dafür für immer auf mich nehmen.“ Mit rührender Geduld beruhigte er sie stets von Neuem darüber, daß er nur in nebenhändigen Fragen des Glaubens von ihr abweiche und in den hauptsächlichsten mit ihr übereinstimme. Zu der Zeit, da sich ihm der schriftstellerische Beruf immer lebendiger als derjenige aufdrängte, in dem er am besten seine Bestimmung würde erfüllen können, wehrte er seine Mutter in seine Zukunftsziele ein. In einem Briefe vom 29. Juni 1822 — er zählte damals siebenundzwanzig Jahre — schrieb er ihr: „Ich habe Blätter zu schreiben und Dinge zu sagen in dieser Welt, von denen Wenige eine Ahnung

haben. Das sieht wie Gitterwerk aus, ist es aber in Wirklichkeit nicht: ich fühle, daß der Allmächtige mir einige Strahlen überlegenen Verstandes gegeben hat, und ich würde es mir als den schlimmsten Verrath gegen ihn anrechnen, wenn ich es vernachlässigte, diese Gaben bis zum Ausfließen meiner Kraft zu kultivieren und anzuwenden.“ Von Selbstüberhebung konnte in der That bei Carlyle keine Rede sein, und in einem Briefe vom 31. Januar 1825, in dem er seiner Mutter ankündigt, daß in Kurzem sein „Leben Schiller's“ ohne seinen Namen erscheinen werde, liest man: „In der letzten Zeit habe ich mich zuweilen meiner alten Grundzüge über Stolz und Eigendünkel erinnert. Ich sehe jetzt ein, daß diese Gitter die Wurzel der Hälfte des Übels ist, denn die Menschen im Leben angelegt sind. Beispiele davon starren mir jeden Tag ins Gesicht: diese lässliche Leidenschaft verfehlt nie, unter irgend einer der tausend Formen, die sie nimmt, das Gute und Würdige im Charakter eines Menschen zu zerstören.“

Eine bedeutende Beleuchtung erfahren Carlyle's geistige Lehrjahre durch die Briefe an seine Freunde und mehr noch durch die an seinen Bruder Johann. Sein Wissensdurst erstreckte sich fast auf alle Gebiete der Wissenschaft: auf Mathematik und Naturwissenschaften, auf Philosophie und Geschichte, auf klassische und moderne Literatur, ja, für eine Zeit lang sogar auf Jurisprudenz. Aber lange irrte auf dem weiten Meer des menschlichen Wissens umher, ehe er den rechten Untergrund für sich finden konnte. Dem geistlichen Stand trennte ihn die nicht mehr zu überbrückende Kluft des Zweifels. Im Lehrjahre hatte er vergebens Genuthnung gesucht. Die Jurisprudenz rief ihn als eine „formlose Masse von Absurdität und verhänglicher Spitzfindigkeit“ ab, bis es ihm immer klarer zum Bewußtsein kam, daß er die schriftstellerische Laufbahn als seine endgültige Lebensbestimmung wählen müsse. Von ungetrübten Illusionen waren seine Segel freilich nicht geschwellt, als er sich entschloß, für immer in dieses wüstenhafte Gebiet hineinzutreten. Das geht deutlich aus folgender Stelle eines Briefes hervor, den er am 19. Juli 1821 an seinen Bruder schrieb: „Mein Vertrauen in das Glück, scheint sich in dem Maße zu verstärken, in dem dieses seine Gaben für mich vernindert. Ich bin selten armer und schwächer und verlassener gewesen (wenn Gesellschaft aus gleichgeimten Seelen besteht) als jetzt, und doch habe ich zu keiner Zeit weniger Reizung verspürt, mich vor anderen Leuten zu bücken oder auf irgend eine Weise von den hartnäckigen Plänen, die ich mir gebildet habe, abzu-

— Der Feuerwache in der Mauerstraße wurde am Donnerstag Abend gegen 8 Uhr mündlich die Meldung von einem in den Geschäftsräumlichkeiten der Gebrauchsgegenstände-Gesellschaft Germania, Franzosischestraße 21, ausgebrochenen Feuer erhalten; die entstandenen Schäden fanden ein Bureauzimmer, dessen Aposchitorien ausschließlich mit erledigten Akten besetzt waren, in hellen Flammen stehend vor. Die Richtigungen einer Spritze vermochten dem Brand sofort zu lokalisisiren und ihn demnächst in kurzer Zeit vollständig zum Erliegen zu bringen. Eine Löschung im Geschäftsbetriebe ist unter diesen Umständen gänzlich ausgeschlossen. Ueber die Entschadigungssache fehlt jede

Beförder. Chef vom 1. Brandenburg. Drag. Regt. Nr. 2, diesem Regt. aggregirt. Graf v. Bismarck-Wohlen, Mittm. aggreg. dem 1. Brandenburg. Drag. Regt. Nr. 2, ein Patent seiner Triage verliessen und als Gefabr. Chef in das Regt. einrangirt. von Renß, Br. Lt. à la suite des 1. Brandenburg. Drag. Regts. Nr. 2, unter Einbindung von dem Kommando als Adjut. bei der 6. Kan. Brig. und unter Beförderung zum überzähl. Mittm., in das Regt. einrangirt. v. Arnim, Br. Lt. vom 1. Brandenburg. Drag. Regt. Nr. 2, unter Stellung à la suite dieses Regts., als Adjut. zur 6. Kan. Brig. kommandirt. v. d. Groeben I., Sec. Lt. von dems. Regt., zum Br. Lt., Adv. v. Reichenstein, Major à D. und Bez. Kommandeur des Bats. 2. Westpreuß. Landw. Regts. Nr. 7, der Charakter als Oberstl. verliehen. Wiskura I., Br. Lt. vom 4. Niederöstr. Inf. Regt. Nr. 51, à Hauptm. u. Komp. Chef, v. Kronhelm, Sec. Lt. von dems. Regt., kommandirt als Erzherz. bei der Haupt-Kadettenanstalt, zum Br. Lt., Koch, Br. Lt. vom 8. Westfäl. Inf. Regt. Nr. 67, à la suite des Regts. gestellt. Köhneemann, Major à D., zum Bez. Kommandeur des 1. Bats. 5. Westfäl. Landw. Regts. Nr. 53 ernannt. v. Treckow, Major vom Königs-Gren. Regt. Nr. 7, als Bats. Kommandeur in das 1. Weim. Inf. Regt. Nr. 13 versetzt. v. Ende, Hauptm., bisher Komp. Chef, vom Königs-Gren. Regt. Nr. 7, zum überzähl. Major befördert. Beder, Oberst à D., zum Bez. Kommandeur des 1. Bats. 4. Westfäl. Landw. Regts. Nr. 17 ernannt. Müller, Major vom 5. Weim. Inf. Regt. Nr. 42, unter Beförderung zum Oberstl., als etatsmäß. Stabschef, in das 1. Nassau. Inf. Regt. Nr. 87 versetzt. Koble, Major vom 5. Weim. Inf. Regt. Nr. 42, zum Bats. Kommandeur ernannt. Schullen, Major aggreg. dem 5. Weim. Inf. Regt. Nr. 42, in das Regt. einrangirt. Tielecke, Hauptm. und Komp. Chef vom 5. Weim. Inf. Regt. Nr. 42, dem Regt., unter Verdrückung zum überzähl. Major aggregirt. Hasenstau, Sec. Lt. vom 4. Rhein. Inf. Regt. Nr. 30, kommandirt als Erzherz. bei dem Kadettenhause zu Weidberg, zum Br. Lt., vorläufig ohne Patent. Sombart, Major vom 6. Rhein. Inf. Regt. Nr. 68, als Bataillons-Kommandeur in das 3. Rhein. Inf. Regt. Nr. 29 versetzt. Meyer, Hauptm., bisher Komp. Chef, vom 6. Rhein. Inf. Regt. Nr. 68, zum überzähl. Major, Wolpmann, Br. Lt. von demselben Regt., zum Hauptm. und Komp. Chef, Advant, Sec. Lt. von demselben Regt., zum Br. Lt. — befördert. v. Voigts-Mieg, Br. Lt. vom Schleswig-Holstein. Inf. Regt. Nr. 86, zum Hauptm. und Komp. Chef, Schmidt v. Schwarzenborn II., Sec. Lt. von demselben Regt., kommandirt als Erzherz. bei dem Kadettenhause zu Wobitzau, zum Br. Lt., Boehm, Br. Lt. vom Hul. Regt. Kaiser Franz Joseph von Oesterreich König von Ungarn Nr. 16, zum Mittm. und Gefabr. Chef, vorläufig ohne Patent. Besf, Sec. Lt. von demselben Regt., zum Br. Lt., v. Alkebe, Major, aggreg. dem Ulan. Regt. Kaiser Alexander III. von Rußland Nr. 1, als etatsmäß. Stabschef, in das Hul. Regt. Kaiser Franz Joseph von Oesterreich König von Ungarn Nr. 16 einrangirt. Künze, Sec. Lt. vom Ostfrieschen Inf. Regt. Nr. 78, zum Br. Lt., Dommerich, Br. Lt. vom 4. Magdeburg. Inf. Regt. Nr. 67, zum Hauptm. und Komp. Chef, Foerster, Sec. Lt. von dems. Regt., Heise, Sec. Lt. vom 2. Hannov. Inf. Regt. Nr. 77, — zu Br. Lt., Schmezer, Hauptm. vom Distric. Inf. Regt. Nr. 78, zum Komp. Chef ernannt. Walther-Beiseler, Br. Lt. vom Braunfchw. Inf. Regt. Nr. 17, zum Mittm. und Gefabr. Chef, Dillhey, Br. Lt. vom Inf. Regt. Nr. 97, zum Hauptm. und Komp. Chef, Erdmann, Sec. Lt. von demselben Regt., zum Br. Lt., La Pierre, Br. Lt. à la suite des Inf. Regts. Nr. 97, kommandirt als Adjut. der Komp. Chefs bei dem Kadettenhause zu Wlön, zum überzähl. Hauptm., Eßhöffel v. Edwenzprung, Sec. Lt. vom 2. Thüring. Inf. Regt. Nr. 32, zum Br. Lt., Mühr, Br. Lt. aggreg. dem 1. Hess. Inf. Regt. Nr. 81, unter Beförderung zum Hauptm. und Komp. Chef, in das Regt. einrangirt. Seydel, Sec. Lt. von demselben Regt., zum überzähl. Br. Lt. befördert. Balser, Major à D. und Bez. Kommandeur des 1. Bats. 4. Großherzoggl. Hess. Landw. Regts. Nr. 118, der Charakter als Oberstl. verliehen. Douglas, Sec. Lt. vom 2. Großherzoggl. Hess. Drag. Regt. Nr. 24, à la suite des Regts. gestellt. v. Hagen, Br. Lt. vom 1. Oberhess. Inf. Regt. Nr. 22, zum Hauptm. und Komp. Chef, Zimmermann, Sec. Lt. von demselben Regiment, kommandirt bei dem Militär-Anaben-Erziehungs-Institut zu Annaburg, zum Br. Lt., Graf v. Matschka-Fehr v. Toppolzan u. Spaetgen, Sec. Lt. vom 1. Bad. Leib-Drag. Regt. Nr. 20, à la suite des Regts. gestellt. Dillingen, Br. Lt. vom 3. Bad. Inf. Regt. Nr. 111, zur Dienstleistung bei einer Militär-Zintendantur kommandirt. Seefeld, Major vom 7. Westfäl. Inf. Regt. Nr. 56, als Bats. Kommandeur in das 3. Bad. Inf. Regt. Nr. 111 versetzt. v. Wogna, Major aggreg. dem 3. Bad. Inf. Regt. Nr. 111, in dieses Regt., Freitag, Major aggreg. dem 5. Westfäl. Inf. Regt. Nr. 53, in das 7. Westfäl. Inf. Regt. Nr. 56, — einrangirt. Alenbach, Sec. Lt. vom 2. Niederhess. Inf. Regiment Nr. 47, zum Br. Lt., vorläufig ohne Patent, v. Raehne, Sec. Lt. von der Hess. des Rhein. Jäger-Bats. Nr. 8, vom 1. März cr. ab auf ein Jahr zur Dienstleistung bei dem Brandenburg. Jäger-Bat. Nr. 3 kommandirt. v. Hellborn, Br. Lt. vom 1. Garde-Regt. à F., von dem Kommando bei der Unteroff. Schule in Potsdam, Ruster, Sec. Lt. vom 3. Thüring. Inf. Regt. Nr. 71, Schimpff I., Sec. Lt. vom 3. Großherzoggl. Hess. Inf. Regt. Nr. 117, — von dem Kommando bei der Unteroff. Schule in Jülich, — sämtlich mit ult. März cr. entbunden. v. Horn, Br. Lt. vom 7. Rhein. Inf. Regt. Nr. 69, Söber I., Sec. Lt. vom Brandenburg. Jäg. Regt. Nr. 35, — von dem Kommando bei der Unteroff. Schule in Göttingen mit ult. März cr. entbunden. v. P'Etocq, Sec. Lt. vom 1. Garde-Regt. à F., als Komp. Offiz. zur Unteroff. Schule in Potsdam, v. Wind, Sec. Lt. vom 7. Westfäl. Inf. Regt. Nr. 56, v. Auer, Sec. Lt. vom 8. Rhein. Inf. Regt. Nr. 70, — als Komp. Offiz. zur Unteroff. Schule in Jülich, Bürger-Medwedick, Br. Lt. vom 4. Niederhessischen Infanterie-Regiment Nr. 51, Ruge, Sec. Lt. vom 4. Brandenburg. Inf. Regt. Nr. 24 — als Komp. Offiz. zur Unteroffizier-Schule in Göttingen, — sämtlich vom 1. April cr. ab kommandirt. Klapp, Hauptm. à la suite des 2. Brandenburg. Feld-Art. Regts. Nr. 18 und Lehrer bei der Kriegsschule in Hannover, zur Dienstleistung bei dem vorgehenden Regiment kommandirt. Kubale, Hauptm., à la suite des Hann. Fuß-Art. Regts. Nr. 2 und Lehrer bei der Kriegsschule in Potsdam, als Komp. Chef in das Fuß-Art. Regt. Nr. 10 versetzt. Künstler, Br. Lt. vom Schles. Feld-Art. Regt. Nr. 6, zur Dienstleistung als Lehrer bei der Kriegsschule in Hannover kommandirt. Demler, Hauptm. vom Fuß-Art. Regt. Nr. 10, unter Einbindung von dem Verhältniß als zweiter Art. Offiz. vom Platz in Straßburg i. G. und unter Stellung à la suite des gedachten Regts., als Lehrer zur Kriegsschule in Potsdam versetzt. v. Arnoldt, Hauptm. à la suite des 1. Hannov. Inf. Regt. Nr. 74 und Lehrer bei der Kriegsschule in Meise, unter Einbindung von diesem Verhältniß, dem gedachten Regt. aggregirt. v. Szegereanski, Br. Lt. vom 4. Rhein. Inf. Regt. Nr. 30, unter Stellung à la suite dieses Regts., als Lehrer zur Kriegsschule in Meise, Eichholz, Seconde-Lieut. vom 3. Rhein. Infanterie-Regiment Nr. 29, unter Verdrückung zum Premier-Lieutenant, in das 4. Rheinische Inf. Regt. Nr. 30, — versetzt. v. Maunz, Hauptm. und Komp. Chef vom 8. Thüring. Inf. Regt. Nr. 45, dem Regt., unter Beförderung zum überzähl. Major, aggregirt. Kotschote, Hauptm. und Komp. Chef vom Kadettenhause zu Kulm, in das 8. Thüring. Inf. Regt. Nr. 45, v. d. Trenck, Hauptm. und Komp. Chef von der Haupt-Kadettenanstalt, zum Kadettenhause in Kulm — versetzt. Scholl, Hauptm. aggreg. dem 1. Hannov. Inf. Regt. Nr. 74, unter Einrangirung in das Kadetten-Corps, zum Komp. Chef bei der Haupt-Kadettenanstalt ernannt. Hinrichs, Hauptm. und Komp. Chef vom 7. Brandenburg. Inf. Regt. Nr. 60, dem Regt., unter Beförderung zum überzähl. Major, aggregirt. Küpper, Hauptm. à la suite des 7. Brandenburg. Inf. Regts. Nr. 60, unter Einbindung von seinem Kommando als Adjut. bei dem Gouvernement von Meß, als Komp. Chef in das Regt. einrangirt. Klingelhöffer, Br. Lt. vom 2. Gronberg. Inf. Regt. Nr. 116, unter Stellung à la suite des Regts., als Adjut. zum Gouvernement von Meß kommandirt. Stelcher, Hauptm. und Komp. Chef vom 1. Nassau. Inf. Regt. Nr. 87, dem Regt., unter Beförderung zum überzähl. Major, aggregirt. Griesler, Hauptm. vom 1. Nassau. Inf. Regt. Nr. 87, zum Komp. Chef ernannt. Koch, Sec. Lt. vom dems. Regt., zum

Gerichtsverhandlungen.

th. Das Gerücht von der Erschießung resp. Verwundung des deutschen Militärattachés in Petersburg, Oberstleutnant v. Sillman, durch den Kaiser von Rußland, hat auch dem „Berl. Tageblatt“ eine Auflage wegen groben Unfugs eingetragen, welche heute gegen dessen verantwortlichen Redakteur, Dr. S. Jorow, vor der 97. Abtheilung des Schöffengerichts zur Verhandlung gelangte. Am „Berl. Tagebl.“ vom 25. December v. J. fand sich im politischen Theile, für den der Hufschlager verantwortlich ist, ein Artikel, welcher mit der Bezeichnung begann, daß das oben erwähnte Gerücht mit unheilvoller Fälschtheit fortzuführen, das Tagesgespräch zu bilden, trotzdem das „Berl. Tageblatt“ erst am Abend vorher eine Depesche ihres Petersburger Korrespondenten veröffentlicht habe, wonach die ganze Affaire vollständig aus der Luft gegriffen sei. Des Weiteren wurde aber eine Reihe Falschheiten aufgeführt, welche dafür sprachen, doch an dem Gerücht dennoch etwas Wahres sein könne; es sei denn der deutsche Hofschäfer v. Schweinitz und der soeben aus Petersburg eingetroffene, der dortigen Hofschaff attachée Hauptmann York von Wartenburg in längerer Abwesenheit zum deutschen Kaiser empfangen worden und der Kriegsminister Grafen von Schellern derselbe habe dem russischen Hofschäfer einen längeren Besuch gemacht, außerdem erzählten die „Rothsch. Nachr.“, welche des Gerüchtes zuerst Erwähnung gethan, daß alle hierauf verfügbaren Depeschen widerrißig würden. Angeföhrt solcher beunruhigenden Details sei es dringend zu wünschen, daß der Berücksichtigung Seitens der Regierung Aufklärung über den Vorfall gegeben oder derselbe von autoritativer Seite energigalt dementirt würde. In diesem Artikel erwiderte die Anstaltsbehörde die Kriterien des groben Unfugs und Unsitte anwalt Dr. Reichert brachte dafür die Strafen von sechs Wochen Haft in Antrag. Wenn der beinahte Artikel in den ersten Zeilen auch auf die Tags vorher gebrachte Dementirung verweise, so folge denselben doch eine Zusammenstellung aller jener Momente, welche für die Wahrscheinlichkeit des Vorgangs sprächen. Zweifellos wurde das Publikum dadurch beunruhigt, weil die Kriegsgefahr durch den Artikel nabegerückt wurde. Der Redakteur der „Rothsch. Nachrichten“, der zuerst das Gerücht veröffentlicht und der Redakteur der „Rheinischen Zeitung“, der den betreffenden Artikel nachgedruckt habe, seien wegen groben Unfugs mit je sechs Wochen Haft bestraft worden, der vorliegende Artikel, der die kaum beunruhigten Gemüther von Neuem aufzurege, sei mindestens ebenso strafbar. Der Verteidiger beantragte die Freisprechung, weil die Absicht des Artikels, der lediglich von offizieller Seite Aufklärung verlangte, jedenfalls eine gute gewesen; daß derselbe Beunruhigung herbeigeföhrt sei nicht erwiesen und selbst wenn dies angenommen würde, müsse auf Freisprechung erkannt werden, denn nach Grundsatzungen des Reichsgerichts müsse bei Verübung groben Unfugs die Unschuldlichkeit nachgewiesen werden können. Der Anstaltsanwalt gab zu, daß dem Angeklagten die böse Absicht nicht inne gewohnt, es liege dann aber Fahrlässigkeit vor und das Kammergericht, die höchste Instanz für die vorliegenden Uebertretungen, habe wiederholt vernünftige Erkenntnisse wegen fahrlässigen groben Unfugs gefällt. Von der Regierung ein Dementi dieses, den Stempel der Unwahrheit und Unangehörigkeit an der Stirn tragenden Gerüchtes zu erwarten, sei unmöglich gewesen, denn darin liege eine Beleidigung des russischen Kaisers. Der Reichshof errichtete mit Rücksicht auf die Tags zuvor im „Berl. Tagebl.“ veröffentlichte Depesche eine böse Absicht nicht als vorliegend, sondern nur als Fahrlässigkeit, die mit einer Haftstrafe von vier Wochen zu ahnden sei.

Verchiedenes.

— In der Gefangenenanstalt zu Pauen (Oberbatern), in welcher sich gegenwärtig 760 Sträflinge befinden, brach eine Murrekel aus. Die militärische Bewachung schoß in die Menge. Einzelheiten sind bisher nicht gemeldet.

— In der Nacht zum 16. Februar wurde das Städtchen Dageburg im Kreise Scharburg von einer schrecklichen Feuersbrunst heimgesucht, welche 90 Häuser zerstörte. Nur ein Viertel der zerstörten Baulichkeiten soll versichert sein. Die ganze Garnison von Scharburg war zu den Ausharbeln an die Brauchstätte geeilt. Der Statthalter hat aus seinem Dispositionsfonds 1500 Mk. für die Abgebrannten angewiesen.

— Anlässlich des Todes Ferdinand v. Miller's in München schreibt man dem „Domb. Corr.“: Zu den bedeutendsten plastischen Werken, die aus der von dem Verstorbenen geleiteten Münchener Erzgießerei hervorgegangen sind, gebührt bekanntlich auch die Hauptguss des Miedermord-Verurtheilten, und der Tag, an welchem das 22 1/2 Fuß lange, 9 Centner schwere Schwert der Germania als ein Ganzes gegossen wurde — es war Dienstag, den 4. November 1879 — ist ein besonders denkwürdiger Tag. 14 Centner Erz brodeln im Ofen; aber kaum ist der Pfaffen angeschlagen, so erfolgt wiederholt ein so heftiger Krach, als ob zehn Kanonenschiffe auf einmal gelöst würden. Ein Theil der Gussmasse ist erschöpft. Die mit dem Director angestollt auseinander getriebenen Arbeiter sammeln sich außerhalb des Gießhauses; Alles fürchtet, der Guss sei mißlungen. Aber siehe da: als die Form zerklüftet wird, liegt das Schwert in ganzer Länge und in vollem Gewicht vor den erstaunten Blicken Miller's und seiner Arbeiter. „Eine gute Vorbedeutung“, sagte ein Persönlichkeit damals über dieses Vorkommniß, „daß Germania's Schwert auch im Schlachten Donner seinen fürchterlichen Klang bewahren und nicht in Stücke gehen wird!“

Veränderungen in der Armee.

Das „Militär-Wochenblatt“ vom 19. Februar enthält folgende Ernennungen, Beförderungen und Versetzungen. 15. Februar. v. E. Lühe, Oberst, beauftragt mit der Führung der 19. Kav. Brig., unter Befehlssatz à la suite des 3. Bad. Drag. Regts. Prinz Carl Nr. 22, Art. v. Stein, Oberst, beauftragt mit der Führung der 9. Kav. Brig., unter Befehlssatz à la suite des 2. Leib-Gren. Regts. Nr. 2, — zu Kommandeuren der betreffenden Brigaden ernannt. von Winterfeld, Oberst, Flügel-Adjutant Sr. Majestät des Kaisers und Königs und Chef des Stabes der 4. Armees-Inspektion, Müller, Oberst und Abtheilungs-Chef im Kriegs-Ministerium, v. Braunsfels, Oberst, Flügel-Adjut. Sr. Majestät des Kaisers und Königs und Abtheil. Chef im Militär-Kabinet — der Rang eines Brig. Kommandeurs verliehen. v. Bardeleben, Major und Kommandeur des 2. Hannov. Drag. Regts. Nr. 16, Köhne, Major à la suite des 2. Brandenburg. Feld-Art. Regts. Nr. 18 und Lehrer bei der Art. Schießschule, v. Bienenfeld, Major vom 1. Rhein. Feld-Art. Regt. Nr. 8, v. Altpold, Major vom 2. Gartz.-Feld-Art. Regt., — zu Oberstlt., v. Hentemann, Art. Lt. vom 3. Niprnk. Gren. Regt. Nr. 4, zur Hauptmann und Komp. Chef, v. Krabn, Sec. Lt. von dem. Regt., zum Tr. Lt., vorläufig ohne Patent, Ziermann, Sec. Lt. vom Litthau. Man. Regt. Nr. 12, zum Tr. Lt., v. Pring, Sec. Lt. vom Niprnk. Kür. Regt. Nr. 3 Graf Wangel, zum Tr. Lt., — befördert. v. Werder, Tr. Lt. von dem. Regt., ein Patent seiner Charge verliehen. Klefflich, Tr. Lt. vom Comm. Füf. Regt. Nr. 34, zum Hauptm. und Komp. Chef, Grunau, Sec. Lt. von demselben Regiment, zum Tr. Lt. v. Alden- burg, Tr. Lt. von dem. Regt., zum überzähl. Hauptm., Buchholz, Tr. Lt. vom Brandenburg. Füf. Regt. Nr. 35, zum Hauptm. und Komp. Chef, Jarnack, Sec. Lt. von dem. Regt., zum Tr. Lt., vorläufig ohne Patent, befördert. Graf v. Bruges, Major und

Kunst- und literarische Nachrichten.

E. Z. Eine so bittere Enttäuschung hat das Publikum des Friedrich-Wilhelmsstädtischen Theaters lange nicht erlebt wie bei der heutigen Aufführung des „Carreau-Rouge“, einer Novellät, in welcher der Körperplatz die Stelle des Mises einnimmt und die Musik sich in künstlerischer Hinsicht kaum über das Durchschnittliche übliche Maß erhebt. Das nicht Alles gut ist, was auch Paris kommt, wissen wir längst, aber weshalb müssen wir jede Allerbessert nachahmen, die auf den dortigen Operentheatern besichtigt wird, ohne uns zu fragen, ob sie unserer Empfindungsweise entspricht? Auch einen dünnen Spatz können wir mittragen, wenn und das Tadeln schneidet, aber das würde Grimaissireum im „Carreau-Rouge“ ist kann länger als einen Akt erträglich. Man denke sich eine Gassenfamilie, welche die Rolle von Allglen spielen will, dabei aber jeden Augenblick in Wort oder Gebeude in ihr wahres Element zurückfällt. Für den Moment geht die Sache an, aber auf die Dauer wird sie heftig. G. Peterrier und M. Vanloo haben sich übrigens auch bei dem Komponisten, Theodor de La Jarte, nicht zu bedauern, für den die Elemente der Instrumentierung noch nicht erfinden zu sehr scheinen. Schade um den Eifer, mit dem sich Grünlein Prada und Krümlin Engel, die Herren Wettdmann, Wellhof und Steinberger ihrer Rollen angenommen haben, aber die Dorette ist gefallen, „das ist wahr und schade, das es wahr ist“, würde Tolsonius hinzufügen.

Z. Wie beliebt die vom Verein „Berliner Dresse“ arrangirten Feste sind, bewies der am Donnerstag gehaltene Vortrag des Freiherrn Graf v. Woggen, der den Saal des Architektenhauses mit einem aufmerksamen und dankbaren Publikum vollständig gefüllt hatte. Der Autor las eine humoristische Erzählung „Im Knefener“ und zeigte darin sein Talent von einer sehr sympathischen Seite als Vertreter einer gesunden fröhlichen Laune, die frisch ins Leben hineingreift. Der Verfasser ist zugleich der Held der Geschichte und schildert die belustigenden Umstände, unter denen er als neunzehnjähriger Jüngling mit der Frau seines früheren Musiklehrers und deren Baby eine Reise von England nach Pommern macht. Die drückte Beschreibung der Seefahrt, die komischen Verlegenheiten und Mißverständnisse, welche die Reisenden in einem Hamburger Hotel zu erdulden haben, waren satirische Proben des Woggen'schen Humors, der das Bedenkliche nur freist und im geeigneten Moment immer wieder Maß zu halten weiß. Zum Gelingen des Vortrags trug die vorträge Herrichtung der verschiedenen Dialekte, durch welche sich der Heldner auszeichnete, nicht wenig bei, er brachte dadurch, ohne absichtlich oder vorzudringlich zu werden, eine feine Aikante in die Vorlesung hinein.

In der nächsten Sitzung der „Kunstgeschichtlichen Gesellschaft“ am 25. Februar im Saale des Hotels Kaiserhof werden folgende Vorträge gehalten werden: Prof. Dobbert: Ueber Herrn Lebes's Buch „Klang von Musik und die Anfänge der Kunst der Reussfälschung in Italien“. — Direktor Bode: Ueber die Von Dyk-Anstellung in London und die Anstellung von Gemälden alter Meister in Paris. — Prof. Sul. Feßling: Die Kunstsammlungen in Petersburg und Moskau. (Schluß). — Prof. v. Sallet: Ueber ein frühmittelalterliches liturgisches Gerälde.

Am Freitag, den 25. Februar, wird im Deutschen Theater 11616in Rheinisch's Liebeswunderiges Lustspiel „Die Liebesbotschaft“, welches schon bei der früheren Aufführung sehr gefiel, in neuer Einfärbung wieder aufgenommen werden. Die beiden letzten Akte sind vollständig umgearbeitet worden, so daß der volle Erfolg, welcher die beiden ersten Akte begleitete, dem Lustspiel nun bis zum Ende erhalten bleiben dürfte.

— In dem am 21. Februar stattfindenden Meinungs-Konzert der Herren Dr. Hans Wilschoff und W. Hellmich wird Frau Wallye Sodani die äußerst selten gehörten Gesänge von Brahms mit Maxier und Viola, sowie schottische Lieder von Beethoven mit Triobegleitung vortragen. Zur Aufführung gelangen ferner Trios von Beethoven und Brahms und die E-moll-Szene von Mendelssohn.

— Im Balhalla-Theater findet heute (Sonnabend) die letzte Aufführung der Operette „Josephine in Egypten“ statt. Sonntag geht „Der lustige Vagabund“ in Scene.

— Fräulein Fanny Tallero, eine geschätzte Sängerin der Deutschen Bühne, wird in dem am 23. d. Mts. stattfindenden VII. Abonnement-Konzert von Faver Scharwenka mitwirken.

Hauptgottesdienste in Berlin.

Auf Sonntag, den 20. Februar, predigen:

Parochial. Hr. Lic. Kehler 10 Uhr. St. Nikolai. Gen.-
Sup. Probst D. Bräuer 10 Uhr. Kloster. Lind. Krauz 11 Uhr.
Erntungspreisigt. St. Marien. Hr. Kallenbach 10 Uhr. Heilige
Geist. Hr. Kallenbach 12 Uhr. Garnison. Hof-Pred. D. Frommel
10 Uhr. Invalidenhaus. Garnlen-Hilfspr. Gerhard 8½ Uhr.
Waisenhaus. Hr. Dahms II. 10 Uhr. St. Georgen. Sup. a.
D. Wegener 10 Uhr. Sophien. Hr. Scudon 10 Uhr. Dom-
hofpr. Söder 10 Uhr. Kapelle des Dem. Kandidatenstift.
Dom-Hilfspr. Gerlach 4 Uhr. Bethesda-Kapelle. Domkandidat
Hiele 10½ Uhr. St. Petri. Hr. Andt 10 Uhr. St. Gertraud-
Stift. Hr. Griefe 10 Uhr. Einienstadt. Hr. Rhode 10 Uhr.
St. Thomas. Hr. Häbner 10 Uhr. Interims-Kirche von
St. Thomas. Hr. Pauli 10 Uhr. Friedrichs-Weider. V. Stein-
bach 10 Uhr. Dorotheenstadt. Hr. Vogel 10 Uhr. Jerusalem.
Hr. v. Soden 10 Uhr. Neue. Hr. Nieblich 10 Uhr. Drei-
faltigkeitst. Hr. Naud 10 Uhr. Bethlehem. (Wohn.-Luther.
Gem.) V. Knal 10 Uhr. Bethlehem. (W. ref.-böhm. Gem.) Bf.
Hayle 6 Uhr. Charite. V. Hagenau a. Bousdorf 10 Uhr.
St. Incobi. Sup. a. D. Brggaber 10 Uhr. St. Eliseus.
V. Schwarg 10 Uhr. Zum heiligen Krenz. (Sohnneststift.)
St. Etage 10 Uhr. Bethanien. Bass. Rebmig 10 Uhr.
Friedrich = Wilhelms = Hospital. V. Franz 10 Uhr.
St. Philippus = Apostel. Hr. Rahnfen 10 Uhr. St.
Marcus. Hr. Böhgehold 10 Uhr. Aula der St. 119. Ge-
meinde = Schule. Thillstr. 4/5. Prediger Böhke 10 Uhr.
St. Andreas. Konf.-Rath Deurer 10 Uhr. St. Bartholomäus
Sup. Lic. Kreibitz 10 Uhr. Krankenhaus Friedrichshain. Hr.
Mueßner 10½ Uhr. St. Johannes-Evangelist. Bass. Schö-
bner 10 Uhr. St. Elisabeth. Sup. Quandt 10 Uhr. Inva-
lidenhaus. Invalidenhaus-St. von Hauften 10 Uhr. St. Jo-
hannis. Hr. Runge 10 Uhr. Nazareth. V. Diestelkamp 10 Uhr.
St. Pauls. Hr. Steurich 10 Uhr. St. Goltgath. Bass.
Hütte 10 Uhr. Tankst. Kirche (am Dreßlingplatz). Bass. Baumann
10 Uhr. St. Matthai. Gen.-Sup. Braun 10 Uhr. Elisabeth-
Krankenhaus-Kapelle. Bass. Apel 9½ Uhr. St. Lucas. Hr.
Hankig 10 Uhr. Zwölf-Apostel. Sup. Organdee 10 Uhr. Saal
der Hochschule für Musik (Postdamstr. 120). Hr. Kahlwein
9½ Uhr. Lions. Bass. Knit 10 Uhr. Franz. Kloster. V.

Ayuntamiento de Madrid

von allen wehrfähigen Männern geforderte neue Blutsteuer sehr wesentliche grundsätzliche Veränderungen aufweist, welche die bürgerlichen Erwerbsverhältnisse, sowie den Schutz der Wehrpflichtigen und die wirtschaftlichen Bedürfnisse der Bevölkerung überhaupst in der weitestgehenden Weise berücksichtigen. In Ungarn. Momentlich seien die Bestimmungen betreffend die Verwendung des Landsturms im Auslande und betreffend der Offiziersernennung für Ungarn günstig. — In ungarischen Abgeordnetenhaus ist es gestern zu einer überaus erregten Scene gekommen, als ein jüdischer Piarer Komplex den Unterrichtsminister Trefort beschuldigte, er verlange bei Ernennungen politische Gegenseitigkeit. Eine volle Viertelstunde dauerte der Tumult, den diese Worte hervorriefen. Die Majorität forderte den Piarer stänisch zur Abbitte auf, während die Opposition eben so lauthallend Reue bezeugte. Der Präsident erklärte gleichfalls, Niemand habe das Recht, den Abgeordneten in seiner Wehrpflicht zu beschuldigen; aber erst, als er drohte, sich fortwährend Unruhe die Sitzung zu suspendieren, legte sich der Tumult, so daß in den Verhandlungen fortgefahren werden konnte.

Großbritannien.

London, 17. Februar. In heutiger Nachmittags-Sitzung des Unterhauses wurde die Debatte über den Zusatzantrag Cameron's zur Adresse, betreffend die Agrarverhältnisse in den schottischen Hochlanden, fortgesetzt. Im Laufe der Erörterung ergriff Balfour, der Minister für Schottland, das Wort zu einer kräftigen Verteidigung des Vorgehens der Regierung gegenüber den Vorgängen in Skye und Eire. Nach einem beifälligen Hinweis darauf, daß das große Uebel, an welchem die Hochlande litten, Ueberbevölkerung sei, erklärte er, daß die Regierung die militärische Expedition nach Skye entsandte, nicht um überflüssige Pachtzinsen einzutreiben, sondern um dem von einem Ende der Insel bis zum andern mit Füssen getretenen Geleise Weisung zu verschaffen. Eine energische Durchführung des Gesetzes gegen Reiche wie gegen Arme sei die erste Pflicht der Regierung und die Vernachlässigung derselben müsse früher oder später zu ihrem Sturz führen. Nachdem noch G. H. Balfour, der frühere Lord-Mercat von Schottland, diese Erklärungen gebilligt und unterstützt hatte, wurde zur Abstimmung geschritten, welche die Ablehnung des Cameron'schen Amendements mit 253 gegen 136 Stimmen zur Folge hatte. Der Präsident Eerton beantragte hierauf die Vertagung der Abredebatte, wogegen der erste Lord des Schatzkammer und Führer des Hauses, Smith, protestirte und das Haus dringend ersuchte, die Debatte zum Abschluß zu bringen. Parnell lehnte dies ab, mit dem Bemerkten, daß die ersten Zustände in Irland es ungemächlich machten, die Gelegenheit für deren Besprechung verstreichen zu lassen. Schließlich erklärte der Präsident die Debatte für vertagt.

Ueber die Feier des Regierungsjubiläums der Königin Victoria in Indien wird dem „Bureau Reuter“ aus Kalkutta, 16. d., weiter gemeldet: „Heute Morgen wurde eine Parade über die Garnison abgehalten. Hierauf begab sich der Lord-Lieutenant, Lord Dufferin, begleitet von dem Höchstkommandirenden, General Roberts, dem Vice-Gouverneur, Sir Rivers Thompson, und den Mitgliedern des Rathes in feierlicher Aufahrt nach der Kathedrale, wo ein Festgottesdienst stattfand. In allen christlichen Kirchen, in allen Tempeln der Parzen und Hindus, sowie in sämmtlichen mohamedanischen Moscheen fand gleichzeitig eine religiöse Feier statt. Auch mehrere religiöse Umzüge, wobei kirchliche Gefolge zu Ehren der Königin schritten wurden, wurden in der Stadt abgehalten. Abschließend wurde das Jubiläum in allen indischen Städten gefeiert. Früher daß viele Straßzüge gänzlich begnadigt wurden, erhielten eine große Anzahl eine Verfertigung ihrer Straßzüge. Die „Gazette of India“ macht heute die Gründung eines neuen Ordens für literarische Verdienste der indischen Eingeborenen bekannt. Heute Nachmittag nahm der Vicekönig Glückwunschkarten von zahlreichen Städten, Gemeinden und Vereinen entgegen, die der Königin überreicht worden. Der Vicekönig hielt bei der Gelegenheit eine Ansprache, worin er u. A. hervorhob, was während der verfloßenen 50 Jahre für die Civilisation Indiens angestrebt worden sei. In Madras wurde am 16. d. das Jubiläum der Königin ebenfalls mit diesem Gepränge gefeiert. Bald nach Tagesanbruch versammelte sich eine große Volksmenge um das Bel., wo die das Ereignis verkündende Proclamation öffentlich verlesen werden sollte. Um 12 Uhr Mittags langten die Generale Arbuthnot, White und East, sowie der Oberkommandirende, Sir Charles Bernard, mit ihren Suiten und einer Kavallerie-Gesolge auf dem Plage an. Salutgeschüsse wurden abgefeuert und die Kapellen der verschiedenen Regimenter intonirten die

Marschmäne. General White brachte sodann drei Hütchen auf die Kaiserin-Königin aus, die mit Begeisterung aufgenommen wurden. Hierauf hielt Sir Charles Bernard eine Ansprache an die versammelten Spitzen der bürgerlichen Behörden und verkündete eine Krönung der Straßzeit vieler militärischen und bürgerlichen Strahlen.

Die in Dublin geführte Schwurgerichtsverhandlung gegen Dillon und Genossen wurde gestern fortgesetzt. Der Generalstaatsanwalt ergriff als Kronprokurator die Verhandlung mit einer längeren Ansprache an den Gerichtshof und die Jury, worin er sich einnehmend über die Ungeheuerlichkeit des letzten Feldzugsplanes verbreitete, und ausführte, daß in Anbetracht der von den Angeklagten gehaltenen Reden ein Schuldigspruch der Geschworenen sicher erfolgen müsse. Er warnte die Richter, die nach dem Rathe des Anwaltgenossen gehandelt, daß der Feldzugsplan ein gegen sie von ihren Arbeitern in Anwendung gebracht werden dürfte. Er behauptete ferner, daß eine weitgehende Anwendung des Gesetzes die gänzliche Vertreibung und Demoralisirung der Untertanen Irlands zur Folge haben würde.

Der unweit Ballinac in der Grafschaft Clare von Mordanschlägen durch Schiffe tödlich verwundete Gerichtsvollzieher ist gestorben. Die Leiche ist jedoch noch nicht beerdigt, da sein Schreiner oder Begräbnis-Unternehmer in der Umgegend das Risiko übernehmen will, einen Sarg zu liefern.

Aus dem Reich und den Provinzen.

Gr. Neuen (Weipzen), 16. Februar. Dem von der hiesigen Kirchengemeinde gewählten Piarer Richter in Schirföthen, der vom Konfessionar nicht bestätigt wurde, ist nach dem „Bel.“ die Bestätigung auch vom Oberkirchenrathe, an den sich die Gemeinde wandte, verjagt worden.

Zur Wahlbewegung.

Lübeck, 17. Februar. Die deutsch-freikantige Partei verbreitete durch Maueranschlag eine angebliche Erklärung des Kaisers: daß es keinen Krieg geben werde. Die national-liberale Partei machte, wie der „Post“ gemeldet wird, nach Anfrage dem gegenüber durch Maueranschlag und Erlassblatt folgende telegraphische Antwort des Reichskanzlers bekannt: „Die Erklärung von der kaiserlichen Erklärung Sr. Majestät des Kaisers ist unklar und beruht auf Erfindung.“ von Bismarck.

Breslau. Im östlichen Theile des „Dress. Journ.“ findet sich folgende „Bekanntmachung“: „Es ist wahrzunehmen gewesen, daß in dem ansehnlichen Wahlkampfe vielfach versucht wird, die Annahme zu verbreiten, als ob der Reichstag um deswillen aufgeschoben sei, weil er es verweigert habe, dem Antrage der Reichsregierung, die aktive Dienstzeit der Militärschlichtigen von 3 auf 7 Jahre zu verlängern, zuzustimmen. Hierbei wird dem Worte „Septennat“ als dem Ausgangs- und Kernpunkte der bestehenden Wahlagitationen die Bedeutung beigelegt, als ob es sich dabei um eine Festschließung über die längere oder kürzere Dauer der Dienstzeit der Soldaten handelte. Diese Darstellung steht im offenen Widerspruch mit den Thatfachen und ist geeignet, die von den Wählern der bevorstehenden Reichstagswahl zu treffende Entscheidung von völlig unzutreffenden Voraussetzungen abhängig zu machen. Um daher Sehermann in den Stand zu setzen, vernünftigen Agitationen und irrtümlichen Vorstellungen auf Grund einer amtlichen ausdrücklichen Erklärung entgegen zu treten, Anbet sich das Ministerium des Innern veranlaßt, hierdurch öffentlich bekannt zu machen, daß die Frage, vor welcher der ausgedehnte Reichstag gestellt war und über welche auch der künftige Reichstag beschließen zu lassen haben wird, nicht eine Verlängerung der im Art. 59 der Reichsverfassung über die Dauer der Militärschlichtigen Bestimmung, sondern ausschließlich die Bewilligung der erhöhten Mittel für Militärzwecke auf die Dauer von sieben Jahren zum Gegenstand hat. Die Anschläge werden anzuheben, gegenwärtige Bekanntmachung sofort, nach Befinden durch Erlassblatt, zum Abdruck zu bringen, die unterstehenden Behörden und Gemeindevorstände aber aufgefordert, zur thunlichsten Verbreitung des Vorstehenden in jeder Weise beizutragen. Dresden, den 17. Februar 1887. Ministerium des Innern.“

Neustadt D.S. Graf Friedrich Stolberg (Herlitz) veröffentlicht in der „Neuer Zeit“ in Bezug auf die Behauptung, daß er die Wahl seines Gegenkandidaten (eines Anhängers des Septennats) gewünscht habe, folgende Erklärung: „In ungezwungenem, freundschaftlichem Gespräche habe ich am 12. Februar als Gast meines Herrn Onkels des Grafen Eheren in Dobru, nachdem ich die an mich gestellte Zusage, von der Kandidatur zurückzutreten, energisch zurückgewiesen, und als er mir drohte, ich würde durchfallen, ganz scherzweise geäußert, daß meine Wähler mir damit einen Gefallen thun würden. Ich erkläre, daß ich meine Kandidatur aufrichtig halte, weil es höchst wichtig ist, daß das Centrum bestanden bleibt. Ueber das Septennat habe ich jede Erklärung abgelehnt.“ Graf Stolberg.

Ämtliche Nachrichten.

Sr. Majestät der Königin haben Allergnädigst geruht: dem Hauptmann a. D. Bohrer zu Dortmund, bisher von der Infanterie des 2. Bataillons (Dortmund) 3. Westfälischen Landwehr-Regiments Nr. 16, den Rothen Adler-Orden vierter Klasse; dem hiesigen Train-Zuspektur, General-Lieutenant a. D. von Kuylenstierna, den Stern zum königlichen Kronen-Orden

zweiter Klasse; dem ordentlichen Professor der Ideologie an der Universität zu Berlin, D. Steinmeyer, den königlichen Kronen-Orden zweiter Klasse; sowie dem Volontär a. D. Mohrke zu Magdeburg im Kreise Herzogthum Saxe-Weimar das Allgemeine Ehrenzeichen zu verleihen. Allerhöchstden Ober- und Haupt-Marschall Grafen von Werpacher, Seckelitz, sowie dem Geheimen Regierungsrath Bettendorff, bisher in Konstantinopel, die Erlaubnis zur Anlegung der ihnen verliehenen fremdherrlichen Anzeichen zu ertheilen, und zwar Ehemal: des Großkreuzes des kaiserlich-japanischen Verleihen-Ordens der aufgehenden Sonne, Ehemal: der dem kaiserlich-türkischen Rischa-Sultans-Orden verliehenen Medaillen in Gold und in Silber.

Deutsches Reich.

Sr. Majestät der Kaiser haben Allergnädigst geruht: den nachbenannten Beamten des kaiserlichen Amtes, und zwar dem Geheimen expedirenden Sekretär Ritter, sowie dem Geheimen Sekretär und Chiffrierer Dehlandt den Charakter als Hofrath zu verleihen.

Nachdem das kaiserliche Vice-Konsulat in Pilsen (Böhmen) aufgehoben und der den gleichnamigen kaiserlichen Distrikt umfassende Amtsbezirk desselben dem Vice-Konsul in Grimschlag zugewiesen worden ist, hat der Exkurrenz den Kheider J. A. Hencklen zum Konsular-Agenten in Pilsen bestellt.

Königreich Preußen.

Sr. Majestät der Königin haben Allergnädigst geruht: den Landgerichts-Direktor Köppler in Posen zum Senatspräsidenten bei dem Ober-Landesgericht in Königsberg i. Pr. zu ernennen.

Der Rechtsanwält Dr. jur. Krause zu Königsberg i. Pr. ist zum Notar für den Bezirk des Ober-Landesgerichts zu Königsberg, mit Anweisung seines Wohnsitzes in Königsberg, der Rechtsanwält Galkow zu Greifenhagen i. B. zum Notar für den Bezirk des Ober-Landesgerichts zu Stettin, mit Anweisung seines Wohnsitzes in Greifenhagen, der Rechtsanwält Wernke in Graussee zum Notar für den Bezirk des Kammergerichts, mit Anweisung seines Wohnsitzes in Graussee, der Rechtsanwält Kroll in Woldenberg zum Notar für den Bezirk des Kammergerichts, mit Anweisung seines Wohnsitzes in Woldenberg, und der Rechtsanwält Berger in Linden zum Notar für den Bezirk des Landgerichts zu Hannover, mit Anweisung seines Wohnsitzes in Linden, ernannt worden.

Der Oberförster Hau zu Frankenberg ist auf die durch den Tod des Oberförsters Humann erledigte Oberförsterstelle zu Hetsborn im Regierungsbezirk Magdeburg, und der Oberförster Grünberg in Rothebude auf die Oberförsterstelle zu Osterwerda im Regierungsbezirk Merseburg verlegt worden. Die Forst-Inspektoren von Raackfeld, Bertelsmann und Brettmann sind auf Oberförstern ernannt. Dem Oberförster von Raackfeld ist die bisher schon von ihm verwaltete Oberförsterstelle Meisenheim im Regierungsbezirk Koblenz definitiv, dem Oberförster Bertelsmann die durch den Tod des Oberförsters Gons erledigte Oberförsterstelle zu Frieddorf im Regierungsbezirk Wiesbaden, und dem Oberförster Brettmann die Oberförsterstelle Rothebude im Regierungsbezirk Gumbinnen übertragen worden. Dem Rezipienten an der kaiserlichen Thierarzneischule zu Hannover, Thierarzt Gustav Baer, ist, unter Anweisung seines Wohnsitzes in Erfurt, die kommissarische Verwaltung der Kreis-Thierarzneischule des Kreises Weimarer übertragen worden.

Der königliche Regierungs-Bauinspektor Wesseler zu Schlage in Hannover ist zum königlichen Kreis-Bauinspektor ernannt und denselben die Kreis-Bauinspektorstelle daselbst verliehen worden.

Das neueste „Justiz-Ministerialblatt“ vom 18. Februar enthält folgende Personalveränderungen, Titel- und Ordensverleihungen bei den Justizbehörden: Der Landgerichts-Direktor Köppler in Posen ist zum Senatspräsidenten bei dem Ober-Landesgericht in Königsberg ernannt. Verlegt sind: der Landgerichts-Rath Wilmanns in Neuwied an das Landgericht in Alsdorf, der Landgerichts-Rath Hartwig in Berlin an das Landgericht in Neidenbach u. d. G., der Landrichter Daltrop in Norden an das Landgericht in Abbenbüren, der Landrichter Berling in Grebenburg an das Landgericht in Mülheim a. d. R., der Landrichter Druffel in Tiedtenburg an das Landgericht in Dortmund, der Landrichter Götsch in Wittenburg an das Landgericht in Sömmerda, der Landrichter Meyer in Sagen i. B. und der Landrichter Wille in Braunfels an das Landgericht in Ehrenbreitstein. Der Landrichter Dr. Hüffen in Mülheim a. d. R. ist mit Versetzung in den Ruhestand versetzt. Der Landgerichts-Rath von Hertrich in Frankfurt a. D. ist gestorben. Der Erste Staatsanwalt Wackler bei dem Landgericht II in Berlin ist an das Landgericht I in Berlin und der Erste Staatsanwalt Müller in Danzig an das Landgericht II in Berlin versetzt. Zu Notaren sind ernannt: der Rechtsanwalt Kroll in Woldenberg für den Bezirk des Kammergerichts, mit Anweisung seines Wohnsitzes in Woldenberg, der Rechtsanwalt Dr. Krause in Königsberg i. Pr. für den Bezirk des Oberlandesgerichts zu Königsberg, mit Anweisung seines Wohnsitzes in Königsberg i. Pr., der Rechtsanwalt Wilmanns in Woldenberg für den Bezirk des Oberlandesgerichts zu Stettin, mit Anweisung seines Wohnsitzes in Woldenberg, der Rechtsanwalt Galkow in Greifenhagen für den Bezirk des Oberlandesgerichts zu Stettin, mit Anweisung seines Wohnsitzes

Fortsetzung im Beiblatt.

hüben ein gewisses aktuelles Interesse beanspruchen, da auch der Bereichwechsel zwischen ihm und Goethe in nächster Zeit von dem Herausgeber der vorliegenden Korrespondenz veröffentlicht werden wird.

Kurz bevor Carlyle's „Leben Schiller's“ die Presse verließ, schrieb er über dieses erste selbständige Werk aus seiner Feder an Jane Welsh: „Es wird wenig geeignet sein, wie ich voraussetze, Ihre Ungeduld zu befriedigen; aber als die erste Frucht eines Geistes, der mit dem Ihrigen eins ist für immer, wird es, davon bin ich überzeugt, freundlich von Ihnen aufgenommen werden; und mit Ihrer Zustimmung und meiner eigenen ist dem hauptsächlichsten Theil meiner Wünsche mit Bezug auf den Ruhm genügt.“ Diese literarische Freundschaft zwischen den beiden, die von Jahr zu Jahr einen vertraulichen Charakter annahm, fand schließlich ihren natürlichsten Ausgang in ihrer Heirath. Ihr hatte Anfangs freilich kein Gedanke fernher gelegen, als der, daß sie sich je werde entschließen können, ihm die Hand fürs Leben zu reichen, aber nach und nach kam es ihr doch immer lebendiger zum Bewußtsein, daß das ihre euliche Bestimmung sein werde. In dem Maße, in dem ihr Geist sich erweiterte und ihr Herz sich vervollkommnete, wuchs, wie sie selbst an Carlyle schrieb, ihre Fähigkeit, die Größe und Güte seiner Natur zu erfassen, und im Herbst des Jahres 1826 legte sie ihre Zukunft in seine Hand. Wenige Monate vorher hatte er ihr geschrieben: „So stehen wir also im Begriff, wie es scheint, dieses wunderbare Schicksal zu beginnen, so selten für uns Beide, so voll von Wechseln und vielleicht von höchsten Glück! Mögen die Schicksalsgötterinnen das letztere begünstigen, wie sie es thun werden, wenn wir es verdienen.“

Aber das wahre Glück blieb Carlyle und seiner Frau in der Ehe verjagt. Es scheiterte an alltäglichen Mißverständnissen, nicht etwa an der Erfüllung ihrer gegenseitigen Zuneigung, und so erfüllte sich auch an ihnen das alte Menschenlos. Wenn man die Hoffnungen, mit denen sie diese dauernde Verbindung geschlossen hatten, den Erfüllungen, die sie in derselben fanden, gegenüberstellt, dann wird man an Emerson's Worte in seinem Essay über die Liebe erinnert: „Jedes Ding ist schön, vom Standpunkte des Geistes oder als Wahrheitsgeheim, aber Alles ist trübe, als Erfahrung gesehen. Die Einzelheiten sind traurig, nur der Plan ist wohlgeformt und edel. In der wirklichen Welt, dem schmerzvollen Königreich der Zeit und des Raumes, wohnen Krankheit und Furcht und Sorge. Bei den Gedanken, bei den Idealen allein ist unsterbliche Heiterkeit, die Roße der Freude. Um sie singen alle Drogen,

aber der Kummer haftet an Namen und Personen und dem partiellischen Interesse von heute und gestern.“ Carl Witte.

Literarisches.

„In diesem Leben, wodurch man besser hindurchgeht, je weniger man es fühlt, sollte man nur den Menschen von sich und anderen abzuheben suchen, die Wirkungen der Lebensschicksale aufhalten und an ihre Stelle einen unabhängigen Genuss setzen. Wer es vermöchte, könnte für den größten Wohlthäter der menschlichen Geselelschaft gehalten werden.“ Solches Verlangen stellte Goethe in der olympischen Ruhe, welche natürliche Anlage, langjährigen Ruhm und ein hohes Alter über sein Dasein gebracht, den Dichtern der Romane, während er früher speziell die Novelle als eine Erzählung „unerschütterter“ Begebenheiten bezeichnete, die demnach den ruhigen, von Leidenschaften unberührten Genuss auszeichnet. In den Rahmen des jetzigen reich fluthenden Lebens, in welchem die Menschen mit ihrem Streben und Handeln immer härter an einander rücken, ist der unabhängige Genuss eine seltene Erscheinung. Vielmehr drängen sich bei der Einge und Verwickelung der menschlichen Beziehungen dem Beobachter immer zahlreichere „soziale“ Probleme auf und es bietet ihm eine Quelle hohen Genusses die Geheimnisse menschlichen Thuns und der Verfinst, das Siegel von ihnen abzulesen.

In den beiden Novellen: „Schweigen und Weinen, welche Ulrich Brand unter dem Titel: Weltliche Reichte (Verlag von W. Friedrich in Leipzig) eben veröffentlicht, erstreckt der Dichter die Enthüllung der süßesten Geheimnisse der Menschennatur, spürt er nach den „Strängen des menschlichen Herzens, dem Strahlen und Fehlen, dem Leiden und Lieben von Mann und Weib“. Der Verfasser gibt uns in seinen Novellen keine „subjektive Epochen“ von Ereignissen, welche menschlichen Herzens, als welche sie die Gesellschaft betrachtet, die er nach einer Skizze und nach seinem Empfinden komponierte, sondern er greift föh in das uns umgebende Leben hinein und isolirt Personen und Erscheinungen, die einen Kampf darstellen gegen die gesellschaftliche Anschauung, gegen die Konvention, Konflikte in der Empfindung und das größte physiologischen Wunder, des größten „Wunders“ Liebe“. Die Leidenschaft des Weibes in der Liebe, schenkt und unabdingbar Hingabe an deren Gegenstand wird in den beiden Novellen nicht mit Empfindsamkeit, sondern mit einem Realismus behandelt, der die Frauenliebe, das Hingeben des Weibes zu Eigen fasslich erfährt, Thatfachen nicht verbunkelt, der aber doch nicht in der Weise des französischen Rea-

lismus den letzten Zipfel des zarten Schleiers wegzerrt, den die Natur über alle Aeußerungen der Liebe breitet.

Ganz vortreflich ist in dieser Hinsicht die Darstellung in der ersten Novelle „Schweigen“. Bewegter und etwas überhäuft ist die Erzählung eines Mannes in der zweiten Novelle „Weinen“ von den Liebschicksalen eines unglücklichen Weibes, in die sich auch seine Schicksale eigenhümlich verflechten. Die Komposition ist in beiden Novellen streng geschlossen und zeigt technische Fertigkeit, die Zeichnung der handelnden Personen ist kräftig; kurze Schlaglichter erhellen oft die Tiefe eines Empfindens, das an der Oberfläche nur wie Laune, Zufall, Stimmung, Spiel der Sinne, willenloses Nachgeben der erregten Phantasie erscheint.

Kleine Mittheilungen.

Wenn in unserer Zeit eine poetische Erzählung kurz nach ihrem ersten Erscheinen auf dem Büchermarkt bereits in zweiter Auflage vorliegt, so hat das Publikum damit dem Dichter seine Anerkennung ausgesprochen, Sache der Kritik ist es dann nur noch, die Eigenart der Dichtung zu beleuchten und zu erörtern, ob das Urtheil des großen Publikums mit den Forderungen strengeren Forum hält. Alfred Friedmann mit seiner „Seraphina“ (Minden, Verlag von J. C. C. Brunel) Stand. In einem Vorwort sucht und Friedmann glauben zu machen, daß sowohl die von märchenhaftem Zauber umflossene, Liebesgeschichte eines Dichters und eines holden Kindes vom Gestirbe Altenglunds, als auch die stimmungsvollen, elegischen Gedichte, welche die Einleitung und das ausklingen bilden, nicht aus seiner Feder herrühren, sondern das Vermächtniß eines Freundes seien, das er der Öffentlichkeit übergebe. Aber aus Friedmann's früheren poetischen Erzählungen erkennt man leicht an einzelnen Wendungen in der Sprache, an manchen mit Vorliebe gebrauchten Bildern den Verfasser. Wie dem aber auch sei, ob „Seraphina“ das Werk Alfred Friedmann's sei oder ob die einleitende Erzählung auf mehr als einer phantastischen Laune beruhe, jedenfalls haben wir es mit einer Dichtung zu thun, in der Anmuth der Form, Innigkeit des Ausdrucks und Reichthum an Gedanken mit einander wetteifern. Seine Sprachgewandtheit gestattete dem Autor, mit spielender Leichtigkeit all die Bilder, die er an uns vorüberziehen läßt, und die geistvollen Bemerkungen, die er einspricht, in Verse zu bringen, deren Wohlklang die Annehmlichkeit der Lesart erhöht.

